Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Redaction verantwortlich: Paul Wotz in Halle.

Saale-Zeitung.
(Der Bote für das Saalthal.)

Vierzehnter Jahrgang.

Inserate
werden für die Spaltzeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reclamen im redactionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.

Expedition: Halle a. d. S., Neue Promenade 1.

Nr. 32. **Halle** a. d. Saale, **Sonnabend den 7. Februar** **1880.**

Der Cultusetat im Abgeordnetenhause.

□ Berlin, 5. Febr.

Mit hochgespannten Erwartungen trat heute das Abgeordnetenhaus in die Specialberathung des Cultusetats. In gewisser Beziehung wurden diese Erwartungen auch nicht getäuscht, eher noch übertroffen, wenn auch eben nur in gewisser Beziehung. Anläßlich der Gehaltsforderung für den Minister entspann sich eine Art von Generaldebatte, die nahezu sieben Stunden währte und viele Seiten des kirchenpolitischen Problems mehr oder minder eingehend streifte. Hierbei trat natürlich eine Fülle interessanter Gesichtspunkte hervor und nach dieser Richtung hat die heutige Sitzung keinen Vergleich selbst mit den berühmtesten ihrer Vorgängerinnen zu scheuen. Aber allerdings über die Schranken eines glänzenden Geisterturniers hinaus bot sie wenig von dem, was man wohl von ihr zu erfahren gehofft hatte. Irgend welche neue Nachrichten, thatsächliche Mittheilungen oder gar „Enthüllungen" über die Dinge, die in den Verhandlungen zwischen Berlin und Rom vor sich gehen, brachte sie nicht.

Vielmehr kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß das Ende des Culturkampfes wenn auch nicht ferner, so doch noch immer so fern ist, wie je. Der Cultusminister betonte mit aller wünschenswerthen Schärfe, daß der Ausgleich, wenn er gelinge, nur zu Stande kommen könne auf dem Boden der preußischen Landesgesetzgebung. Bei aller Schonung der kirchlichen Bedürfnisse und Interessen könne das unverrückbare Endziel des Friedens doch nur das Recht und das Wohl der preußischen Monarchie sein. Dies ist die Sprache, welche dem Ministertisch in einer preußischen Volksvertretung allein ansteht, und es muß auch von liberaler Seite dankbar anerkannt werden, daß der conservative Cultusminister sie rückhaltlos gesprochen hat. Freilich darf man nicht glauben, als sei deshalb der Personenwechsel im Cultusministerium bedeutungslos geworden, weil Hr. v. Puttkamer in dieser großen Frage etwa dieselben Worte brauchte, wie Hr. Falk sie zu brauchen pflegte. Es kommt nicht allein darauf an, was, sondern auch wie gesprochen wird und wenn es der Ton ist, welcher die Musik macht, so hätte man dem Ton, den Hr. v. Puttkamer in seiner Rede anschlug, gern etwas mehr Farbe, Fülle und Kraft gewünscht. Man kann den unerfreulichen Wechsel der Dinge nicht schärfer erkennen, als wenn man die sauersüßen Complimente, welche die ultramontanen Redner an Herrn von Puttkamer trotz seiner Absage auch heute noch verschwendeten, zusammenstellt mit den groben und zum Theil sehr unziemlichen Scheltworten, welche sie auch heute noch über Herrn Falk ausschütteten.

Sie erwarben sich dadurch wenigstens das Verdienst, die glänzendste Leistung des Tages hervorzurufen. In einer anderthalbstündigen, von Feuer, Geist und lauterer Wahrheit getränkten Darlegung setzte sich der ehemalige Cultusminister nochmals mit seinen alten Gegnern auseinander. Er durfte seine Thaten für sich sprechen lassen und in vollem Maße, freien und reinen Gewissens, übernahm er die ganze Verantwortung für alles, was er in den sieben Jahren seines staatsmännischen, so vielfach reich gesegneten Wirkens gethan hatte. Seine Worte machten überall im Hause den tiefsten Eindruck; sie erregten die ganze Galle des Centrums, die dann Herr Windthorst in eben nicht feiner Weise ausschüttete; sie riefen lebhaften Jubel auf der Linken hervor, denn einen besseren Abschluß der letzten Debatten konnte sich der Liberalismus nicht wünschen.

Die große Zahl der übrigen Reden trat verhältnißmäßig durch dies Meisterstück hinreißender Beredsamkeit in den Schatten. Mehrere Abgeordnete, wie Löwe-Bochum, Strosser, Stöcker berührten die Zustände der evangelischen Kirche, kamen namentlich auch auf die Generalsynode zu sprechen, doch blieben diese Anregungen heute nur noch mehr aphoristisch; sie werden im Laufe der Berathung wohl noch zusammenhängender erörtert werden. Auch die vielberufene „Judenfrage" wurde durch Herrn Stöcker in die Debatte gezogen, worauf ihm Löwe-Berlin gleichfalls späterhin antworten zu wollen erklärte. Genug, wenn in der wichtigsten Frage, die sich an die Verwaltung des Cultusministeriums knüpft, die heutige Sitzung allerdings insofern schon die Entscheidung brachte, als in den Verhandlungen mit Rom die Dinge noch wohl geraume Zeit in der Schwebe bleiben werden, in welcher sie sich nun schon so lange befinden, so wurden daneben noch mancherlei andere Gedankenfäden angelegt, die in den nächsten Tagen werden weiter gesponnen und eingehender erörtert werden, als es heute möglich war.

Politische Uebersicht.

Das bedeutsamste Ereigniß des gestrigen Tages war die Eröffnung des englischen Parlaments. Die Politik Lord Beaconsfield's ist immer heftigeren Angriffen ausgesetzt worden, und der Gegensatz zwischen den ihr zur Richtschnur dienenden Principien und den von der Opposition bekannten staatsrechtlichen wie internationalen Theorien hat sich nachgerade zu einer Schärfe ausgebildet, welche eine definitive Auseinandersetzung unabweislich machen und der kommenden Parlamentssession ihr bestimmendes Gepräge aufdrücken. Mit Afghanistan als dem Angelpunkt der auswärtigen und dem irischen Nothstand als der Achillesferse der inneren Politik des Ministeriums ist der Kampfplatz ziemlich genau umschrieben, auf welchem das Turnier zwischen Tories und Whigs durchgefochten werden wird. Ueber die Thronrede, mit welcher die Königin selbst das Parlament eröffnet hat, wird telegraphisch gemeldet, dieselbe bezeichne die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als die freundschaftlichsten.

In der Thronrede heißt es dann weiter, die Ereignisse seit der Vertagung des Parlaments seien dazu angethan, den Frieden auf den Grundlagen des Berliner Vertrages zu sichern, obgleich noch Vieles übrig bleibe, um die in vielen Theilen der Türkei noch herrschende Unordnung wieder gut zu machen. Die verwirrte Lage in Afghanistan mache eine Zurückberufung der Truppen vorläufig unmöglich, doch seien die früheren Grundsätze der Regierung in dieser Beziehung unverändert dieselben. Die Regierung sei entschlossen, sich eine starke Grenze zu sichern, hege aber gleichzeitig den Wunsch, freundschaftliche Beziehungen zu dem Herrscher und der Bevölkerung von Afghanistan zu erhalten. Die Thronrede hofft, daß die Zeit nahe sei, wo ein wichtiger Schritt gethan werde behufs Herstellung einer südafrikanischen Conföderation. Die Rede erwähnt sodann die zur Linderung des Nothstandes in Irland getroffenen Maßregeln und kündigt eine Vorlage an, betreffend die Bewilligung von Fonds zu Vorschüssen aus den Ueberschüssen des Kirchenvermögens. Es wird ferner der mit dem Sultan wegen Aufhebung des Sklavenhandels abgeschlossenen Convention Erwähnung gethan und die Hoffnung ausgesprochen, daß das Parlament die Berathungen über das Strafgesetzbuch und über eine Verbesserung des Bankerottgesetzes wieder aufnehmen werde. Auch wegen Vereinfachung des Verfahrens bei der Uebertragung des Eigenthums an Grundstücken wird eine Vorlage angekündigt.

Die Wahl des lebenslänglichen Senators im französischen Senate an Stelle Montalivets ist am gestrigen Tage zu Gunsten der weiter links stehenden republikanischen Fraktionen ausgefallen. Broca hat mit 140 Stimmen über Bétoland gegen 132 Stimmen den Sieg errungen.

Die Aussichten für die Präsidentschaft des General Grant in den Vereinigten Staaten nehmen sichtlich zu. Die republikanische Convention von Pennsylvanien hat ihre Delegirten zur National-Convention dahin angewiesen, sich für die Erneuerung der Candidatur General Grant's um den Präsidentenposten der Vereinigten Staaten auszusprechen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat für die auf dem Schachte Meißen bei Minden durch die am 30. Januar d. J. stattgehabte Explosion schlagender Wetter Verunglückten und deren Hinterbliebenen eine Unterstützung von 1000 M. bewilligt.

Graf St. Vallier bleibt, wie sich die „Nat.-Z." aus Paris telegraphiren läßt, französischer Botschafter in Berlin.

General Graf Kirchbach der bisherige kommandirende General des 5. Armee-Corps hat sich von den gesammten Stabsoffizieren der Garnison, sowie von den Offizieren des 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46, dessen Chef der General ist, bereits verabschiedet. Er beabsichtigt seinen dauernden Wohnsitz auf dem Gute Moholz (bei Niesky im Rothenburger Kreise) zu nehmen.

Der Bundesrath hielt Donnerstag Nachmittag eine Plenarsitzung ab. Vorlagen, betreffend die Aenderung von Bestimmungen der Eisenbahn-Signalordnung und den Erlaß von Bestimmungen über Zollbegünstigungen der Reichsstärkefabrikation gingen an die Ausschüsse. Mündliche Ausschußberichte wurden erstattet über den Militäretat, den Etat der Post- und Telegraphenverwaltung, des Reichsamts des Innern, des Reichseisenbahn-Amts, des Rechnungshofes und des Reichs-Invalidenfonds. Sämmtliche Positionen wurden mit unerheblichen Modificationen angenommen.

Aus Washington, 4. Februar, meldet „W. T. B.": Das Repräsentantenhaus hat eine Vorlage angenommen betreffend die Vertretung der Vereinigten Staaten auf der Fischereikonferenz in Berlin.

Die belgische Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung des Handelsvertrags mit Deutschland angenommen.

Die Commission der badischen zweiten Kammer hat nach Mittheilung der „Bad. Landes-Ztg." am Mittwoch Abend in ihrer Schlußsitzung mit sämmtlichen liberalen 10 Stimmen gegen 2 ultramontane und eine conservative Stimme beschlossen, bei dem Plenum zu beantragen, die Berathung des Gesetzentwurfes abzulehnen. Der Conflict mit der Regierung ist damit acut geworden.

* Am Donnerstag Vormittag ist in Berlin die Donnerstags-Nummer der „Berliner Zeitung" angeblich wegen des Leitartikels „Vom grünen Tische" confiscirt worden.

Kronprinz Rudolf von Oesterreich hat, wie aus Dresden telegraphisch gemeldet wird, am Mittwoch Abend dem Kammerballe im Residenzschlosse beigewohnt und begab sich am Donnerstag Vormittag mit dem König und dem Prinzen Georg nach Moritzburg, um daselbst eine Hirschjagd abzuhalten.

[1]

Das Muttermal.

Roman aus dem Englischen.

Deutsch von Xaver Riedl.

1. Capitel.

Es ist eine Märznacht, wild, regnerisch und sternlos. Finsterniß und ein Sturm herrschen an der Massachusetts-Bay — Finsterniß und Sturm auf der langen, einsamen Straße, die sich von der angenehmen, heiteren, aber von Ledergeruch durchdufteten Stadt Lynn bis zu den vom Wetter zerschlagenen Städten erstreckt, die sich auf den Felsenreihen des Cap Ann angehäuft haben.

Auf dieser Straße, in dieser Nacht, von dem Pfeifen und Heulen des Windes und Sturmes durchtost, fährt ein geschlossener Wagen, von einem Paar dampfender Pferde gezogen, in rasendem Galopp dahin.

An dem Wagen befinden sich Laternen, aber es brennt kein Licht darin. Der Kutscher, von dessen Mantel von Wachstuch der Regen in kleinen Bächen herabströmt, sitzt auf dem Bock stumm und bewegungslos wie ein Gliedermann.

Die Straße, voll tiefen Koth's und Schlamm's, zieht sich nahe der See dahin, und das Gebrüll des aufgeregten Elementes, welches gegen die Grundfesten der großen Beverly-Felsen mit seiner wilden Kraft arbeitet, tobt um die Reisenden mit seinem mächtigen Donner. Plötzlich aber bricht, durch alle die anderen Laute, aus dem Wagen, der mit so erbarmungsloser Eile dahingejagt, ein Aufschrei — der Schrei einer weiblichen Stimme, voll von Angst!

Die Thüre des Wagens wird heftig aufgestoßen.

„Fahr' zu dem nächsten Hause, um Gotteswillen!" ruft die Stimme eines Mannes, in der Furcht und Raserei sich mischen.

„Ich will verdammt sein, wenn ich irgendwo ein Haus sehe, Sir," antwortet der triefende Kutscher.

„Dann vorwärts, wenn Dir Dein Leben lieb ist! Was ist das unter den Bäumen dort, Esel? Ein Licht! Drauf zu, und es wird Gold in Deiner Tasche klingen!"

Nach diesem freundlichen Winke gebrauchte der Kutscher Zügel und Peitsche noch eifriger gegen seine Thiere. Die Räder flogen beinahe durch den Schlamm. Ein rother Schimmer vor ihnen wurde heller. Als man sich demselben näherte, sah man, daß er von einem niedrigen armseligen Hause kam, das unter einem Felsenriffe nahe der Straße stand, seine Vorderseite der See zugewendet. Der Kutscher fuhr bis vor das Haus und hielt.

„Hier sind wir, Sir," rief er.

Aus dem Wagen sprang ein Mann in langem Mantel, den Hut tief in die Stirne gedrückt. Er schlug mit beiden Fäusten an die Thüre des Hauses.

„Oeffnet!" schrie er. „Oeffnet, Ihr da drinnen!"

Als Antwort wurde ein rostiger Riegel zurückgezogen, und ein unangenehm und häßlich aussehendes Cab-Weib, in einem Kleide von Kattun und mit einem eben solchen Halstuche, und etwas nach Wachholderbranntwein riechend, erschien auf der Schwelle, mit einer Kerze in der Hand.

„Um des Herrn willen, meint Ihr mir das Haus über dem Kopfe zusammen zu schlagen?" sagte sie. „Wer seid Ihr und was wollt Ihr?"

Das Kerzenlicht fiel auf den Mann und zeigte ihr, unter der tropfenden Hutkrempe, das Gesicht eines Blondins von reinster Form, schön, vornehm, und bleich wie Asche.

„Es ist eine Lady hier außen," antwortete er, „heftig von Krankheit ergriffen — zu krank, um weiter zu gehen! Seht Ihr dies da, Cerberus? Nehmt es, um Gotteswillen, und laßt mich sie hineinbringen!"

Er drückte einige Goldstücke in die Hand des Weibes, und diese schloß ihre Finger gierig über diesem allmächtigen Argumente.

„Das ist sehr seltsam, Sir," knurrte sie, „und ich bin eine einsame Frau, denn Duff und die Jungen sind auf der See, und zwischen mir und den Nachbarn ist es gerade der Fall, wie zwischen Hunden und Katzen. Aber Sie sollen Ihren Willen haben, wenn es sein muß! Sie werden aber eine armselige Unterkunft finden für eine Lady. Wer sie auch immer sein mag, reisen in einer solchen Nacht, in der es giebt wie aus Kannen, und nahe an zehn Uhr — das ist ein schlimmer Handel."

Er hielt nicht an, um ein Wort weiter zu hören, sondern stürzte zu dem Wagen, hob aus diesem eine in Shawls gehüllte Gestalt, und trug sie in das Haus.

„Diesen Weg," sagte Frau Duff, und führte ihn in ein Wohnzimmer, mit einem Fußboden ohne Teppich, aber stark geheizt, wo in einer Ecke ein reines Bett stand, nach der alten Mode in Neu-England.

Der Mann näherte sich diesem, und legte seine Bürde darauf.

„Haltet das Licht," sagte das Weib, „und ich will ihr die Kleider abnehmen."

Er nahm die Kerze mit einer Hand, die heftig zitterte. Als er dies that, öffneten sich die Falten seines langen Mantels, und sie sah zwischen denselben eine militärische Uniform, — helle Knöpfe schimmerten auf dunkelblauem Grunde.

„Wenn es Euch gleich ist," sagte sie, „würde ich froh sein, einen Namen zu kennen, bei dem ich Euch nennen könnte — da ich wohl sehe, daß Ihr wahrscheinlich die Nacht über hier bleiben werdet."

„Mein Name ist Forrest," antwortete er kurz — „Capitän Forrest."

„Eben so viel bekannt, als es der meine ist, und nicht mehr," dachte Hannah Duff; und die Shawls von der Gestalt auf dem Bette zurückschlagend, hüllte sie aus diesen ein junges Mädchen.

Ein junges Mädchen in feiner reicher Kleidung, eine dunkle bezaubernde Schönheit, wie sie die Dichter des Orients gepriesen. Ihr Antlitz schimmerte wie Marmor aus den wirren Massen ihres tiefschwarzen Haares. Ihre mandelförmigen großen Augen schienen die einer Jüdin zu sein, und sie wurden noch mehr verdunkelt durch die prächtigen Wimpern. Sie klammerte ihre blendenden Hände in die Barchentdecke des Bettes, und sie schimmerten wie Lilien so weiß und funkelten von kostbaren Juwelen.

„Ihr seid nicht weit gekommen mit ihr in einem solchen Staat, denke ich?" sagte Frau Duff.

Capitän Forrest's blaue Augen schossen Flammen auf sie, aber er antwortete nicht.

„Sie sieht selbst nicht viel besser aus, als ein Kind," fuhr die Frau fort. „Ihr müßt wahnsinnig gewesen sein, in einer solchen Nacht eine Reise mit ihr zu unternehmen. Geht nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18800207017/fragment/page=0001

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Die Allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt des 1. Vierteljahres 1877 wurde in der gestrigen (53.) Sitzung der Rechnungscommission überwiesen. Es folgt die zweite Berathung des Cultusetats. Die Einnahmen werden ohne Debatte unverändert genehmigt. Die Discussion begann bei den Ausgaben: „Gehalt des Ministers 36,000 Mark". Erster Redner ist

Abg. Windthorst: M. H.! Auch in diesem Jahre können meine Freunde und ich Sie leider nicht verschonen mit dem Vortrage der Beschwerden, die unser Volk bedrücken. Es giebt Leute, welche dafür halten, es sei jetzt nicht an der Zeit, diese Klagen zu erneuern, weil ein Wandel in dem Ministerium stattgefunden hat. Mit Befriedigung erkennen meine Freunde und ich an, daß ein Wandel eingetreten ist. Wir glauben aus den Sälen des Cultusministeriums wieder den Pulsschlag christlicher Gesinnung zu vernehmen (ob, ob! sehr wahr! im Centrum), sehr leise noch, sehr leise und erscheinend mit der Furcht, zu sehr vernommen zu werden. M. H.! Es erscheint ein leichtes Wetterleuchten an dem Horizont zum Beweise, daß ein warmer Strahl von Humanität wieder in die Säle des Cultusministeriums einzudringen sucht, der daraus so lange entfernt gewesen. Aber die Nebel der Tradition liegen noch recht schwer um das Gebäude des Cultusministeriums. Zunächst die Tradition der Personen. Die Person des Ministers, die Person des Unterstaatssecretärs haben sich geändert. Der übrige Generalstab ist geblieben (Heiterkeit), und m. H.! es ist psychologisch unmöglich, daß Männer, welche bisher mit solchem Enchantement in einer Richtung gegangen sind, urplötzlich diese Richtung ändern. Noch schlimmer aber sind die Traditionen der Grundsätze, nach welchen in den Kirchen- und Schulangelegenheiten verfahren wird. Ich bin der Meinung, daß, wenn wirklich dem Volke die Religion erhalten werden soll, ein völliger Bruch mit den Grundsätzen der letzten Vergangenheit im Cultusministerium nothwendig ist (sehr wahr! im Centrum), denn wir sind seit vielen Jahren ganz entschieden auf dem Wege des Verderbens gewesen (sehr wahr! im Centrum). Andere finden, es sei sehr unopportun, diese Klagen vorzutragen in einem Moment, wo die Staatsregierung mit der römischen Curie anknüpft, um einen Ausgleich zu finden. Will man ganz ernst mit den Friedensverhandlungen vorgehen, dann würden die Herren Recht haben. Es würde dann nothwendig sein, daß wir schweigen, das Resultat dieser Verhandlungen abwarten. Aber, m. H., bei allen Friedensverhandlungen pflegt es Herkommen zu sein, daß volle Waffenruhe auf beiden Seiten ist (sehr wahr! im Centrum), und wenn wir fortwährend mit der ganzen Ladung der Maigesetze überschüttet werden, dann gehört mehr dazu als menschliche Disciplin, um ein solches Feuer zu ertragen und stumm zu ertragen. Obwohl die Fassung der Gesetze soviel Gelegenheit zur milderen Praxis giebt, sehen wir doch keinen Nachlaß in Beziehung auf die strictete Anwendung der Maigesetze. Daneben ist uns officiell bis heute darüber, daß Verhandlungen gepflogen werden, nichts bekannt. Wenn man den öffentlichen Nachrichten glauben kann, so sind allerdings durch Vermittelung seiner Durchlaucht des Fürsten Reichskanzlers in Wien Besprechungen eingeleitet. Auf welchen Grundsätzen, mit welchen Resultaten: davon ist uns nichts bekannt geworden. Das Einzige, was wir in diesem Moment können, ist, daß wir uns bestimmter Anträge enthalten und uns den Zeitpunkt vorbehalten, wo wir mit solchen Anträgen hervortreten werden, denn es kann unsere Meinung nicht sein, in irgend welcher Weise die Verhandlungen, die schweben sollen, zu durchkreuzen. Wir haben vom Anfange des Culturkampfes an immer erklärt und ich wiederhole es: was von Seiten des heiligen Stuhles abgemacht wird, ist für uns unbedingt Gesetz, selbst wenn wir in unserer subjectiven Anschauung dafür halten sollten, daß diese oder jene Concession zu weit gegangen wäre. Ist sie vom heiligen Stuhle gemacht, so beugen wir uns unter dies.lbe. Wenn wir bei dieser Sachlage unsere Beschwerden vortragen, so soll damit keineswegs ausgesprochen sein, daß wir in die redlichen Absichten der Königlichen Regierung bei diesen Verhandlungen ein Mißtrauen setzten. Der Friede kann nur geschlossen werden von Staatsmännern großen Blickes und großer Conception. Bureaukratische Paragraphenmänner machen den Frieden nicht (sehr gut!), und in diesem Sinne wende ich mich mit diesem Appell ausdrücklich an den Fürsten Reichskanzler, denn die Provinzialcorrespondenz kann sagen was sie will, diese Dinge trägt allein der Reichskanzler in der Hand, und von seiner Entscheidung hängt es ab, ob wir Frieden haben sollen, oder nicht. (Sehr richtig im Centrum.) Ich mache kein Hehl daraus, daß wir dringend des Friedens bedürfen. Aber es wäre verkehrt, wenn man daraus schließen wollte, daß unser Muth gebrochen, und unsere Zuversicht wankend geworden wäre. Wir können nicht glauben, daß die Regierung gegen einen großen Theil der Bevölkerung einen Krieg zu führen oder ihn fortzusetzen die Absicht habe, und darum haben wir uns ohne Bedenken an das Herz der Regierung gewendet, wie ich es thue. Ich würde mich an eine höhere Stelle appelliren, wenn es im parlamentarischen Leben gestattet wäre, an diese hohe Stelle heranzutreten. Aber soviel kann ich doch sagen: die Throne haben keinen festeren Boden, als in dem Herzen eines gottesfürchtigen Volkes. (Sehr richtig! im Centrum.)

Minister von Puttkamer: Der Herr Abg. betonte mit einem gewissen persönlichen Wohlwollen für mich, wie ich annehme, daß ihm jetzt aus dem Ministerium ein sympathischerer Hauch entgegenwehe wie sonst. Er hat das in einer verbindlichen und mich angenehm berührenden Form gethan, und deshalb nehme ich keinen Anstand, ihm für diesen Ausdruck meinen Dank auszusprechen. Aber m. H., er hat nicht versäumt, an dieses Lob sofort erhebliche Modificationen anzuknüpfen. Er sagte, der jetzige Träger des Cultusministeriums ist bisher nicht in der Lage gewesen, sich in Bezug auf seinen Generalstab, wie in Bezug auf die Grundsätze von den Traditionen zu befreien. M. H.! In wie weit das überhaupt meine Absicht ist, mich von den bisherigen Traditionen der preußischen Verwaltung zu entfernen, das, glaube ich, hat meine kurze Verwaltung bewiesen. Ich, m. H., habe keine Veranlassung, hier irgendwie mit der Meinung zurückzuhalten, daß ich mit meinen Herren Räthen mich im vollen Einverständniß befinde. Was nun die Grundsätze betrifft, von denen der Herr Abg. Windthorst meinte, daß ich doch mit einer gewissen Schüchternheit an deren Aenderung gegangen sei, so hätte ich allerdings gewünscht, daß er mir Gelegenheit geboten hätte, an der Hand einzelner amtlicher Thatsachen und Handlungen in eine Erörterung mit ihm einzutreten. Nun hat der Herr Abgeordnete betont, daß er und seine Freunde die Waffen des parlamentarischen Kampfes nicht eher würden aus der Hand legen können, als bis der kirchliche Friede wieder hergestellt sei. Wenn die Königl. Staatsregierung unter der Zustimmung der Landesvertretung sich gezwungen gesehen hat, die Schutzwehren ihres staatlichen Lebens zu verstehen gegen noch ihrer Meinung unberechtigte Uebergriffe der katholischen Kirche, so hat sie doch niemals von der Hoffnung und von dem Wunsche gelassen, daß nicht eine Zeit eintreten möge, wo sie dieser Kampfmittel nicht mehr in dem alten Maße bedarf, und wir hoffen, daß der Principienstreit in einem friedlichen Mit- und Nebeneinanderegehen der beiden Gewalten sein Ende finden wird. Die Regierung hat deshalb mit hoher Befriedigung von dem Versuche Kenntniß genommen, die vorhandenen Gegensätze durch ruhige Erörterung auszugleichen. M. H.! Wie weit diese Versuche bisher gediehen sind, und, vor allen Dingen, welchen Inhalt diese Versuche haben, darüber, glaube ich, werden Sie mir selbstverständlich jedes Wort erlassen. Es würde damit nur das Gegentheil von dem erreicht, was unser Aller Absicht ist, nämlich die Ausführung des Ausgleiches. (Sehr richtig!) Aber eins kann ich versichern, das ist, daß der Ausgleich, wenn er uns gelingt, nur stattfinden wird und Sie werden hierin und in der dadurch verbürgten Mitwirkung der Landesvertretung hoffentlich die sichere Gewähr dafür finden, daß wir bei aller Schonung und aller Rücksicht auf die kirchlichen Interessen und Bedürfnisse doch zum unverrückbaren Endziele die Rechte und Interessen der preußischen Monarchie haben müssen. (Sehr wohl! rechts.) Wenn die Kirche über die innerkirchlichen Interessen hinausgreift, sei es in das unbestrittene alleinige Gebiet des Staates, sei es auch nur in das Grenzgebiet des Staates und der Kirche — es ist das unzweifelhaft in allgemein bekannten Kundgebungen in letzter Zeit geschehen (Widerspruch im Centrum) — dann, m. H., dürfen Sie sich nicht wundern, wenn kein Culturstaat das Herantreten solcher Ansprüche erträgt, ohne zur Abwehr zu greifen, geschweige denn unser Staat, dessen ganze historische Entwicklung, dessen Ursprung jedenfalls nicht im katholischen Gedanken liegt, dessen Dynastie seit Jahrhunderten der Hort der Duldung und Gewissensfreiheit gewesen ist (Bewegung), und dessen Einwohner zu ⅔ einem Glaubensbekenntniß angehören, welches den ausschließlich göttlichen Charakter der katholischen Kirche nicht anerkennt. (Sehr wahr!) Die Herren vom Centrum sind eine Partei, stark durch ihre Geschlossenheit und die Einheit ihrer Principien, stark auch durch das Geschick und die Beredsamkeit ihrer Führer. Aber ich bitte Sie doch, sich die Frage vorzulegen, ob Sie ihren großen und unleugbaren parlamentarischen Einfluß immer in dem Sinne und nach der Richtung ausgeübt haben, daß der Wunsch des Staates, sich mit Ihnen zu verständigen, dadurch in sehr hohem Maße gestärkt und befestigt worden ist. Eins werden Sie anerkennen müssen: wenn Sie unentwegt und mit absoluter Entschiedenheit auf der Durchführung Ihrer Principien den Staate gegenüber beharren, so sind Sie in Preußen immerwährend eine Minorität verurtheilt (Sehr wahr!) M. H.! Der Weg, den wir zurückzulegen haben, das kann ich Sie versichern, ist weit und schwierig, und das Fahrwasser, das wir zu durchschiffen haben, ehe wir in den ersehnten Hafen des Friedens einlaufen, ist mit zahllosen Klippen besäet, deshalb bedarf es der Weisheit und Mäßigung auch in der äußeren Haltung. Ich glaube mir das Zeugniß geben zu können, daß ich guten Willen gezeigt habe, um zum Frieden zwischen Staat und Kirche beizutragen. Daß bei den weiteren Schritten, die Herr Abg. Windthorst als wünschenswerth bezeichnete, das Amt des Cultusministers von gewissem Einfluß und jedenfalls von großer Verantwortlichkeit ist, das bedarf keiner Auseinandersetzung, und wenn der Herr Abg. auf einen Artikel der Prov.-Corr. Bezug genommen hat, so kann ich mittheilen, daß derselbe nach vorheriger Einvernehmen mit mir und mit meinem völligen Einverständniß geschrieben ist. Er wird deshalb wohl seiner sensationellen Natur durch diese Erklärung völlig entkleidet sein. Er hat weiter keinen Zweck gehabt, als festzustellen, daß der Herr Präsident des Ministerraths unbeschadet der obersten Leitung der deutschen Politik nicht die Aufgabe hat, alle diejenigen Maßregeln, welche in den einzelnen Geschäftsgebieten sich abspielen, durch seine eigene Initiative einzuleiten, sie vorzuberathen, daß dies vielmehr Sache des betreffenden Ministers ist, daß aber der Präsident des Ministerraths selbstverständlich die Verantwortung dafür theilt für das, was unter seiner Mitwirkung und Gutheißung von Seiten seiner Collegen beschlossen wird. Ich will für jetzt mit dem wiederholten Ausdruck meines lebhaften Wunsches schließen, daß die volle innere Bereitwilligkeit, welche ich für meine Person habe, und die ich der Möglichkeit eines Ausgleichs entgegenbringe, dazu prädestinirt sei, gute Früchte zu tragen. (Lebhafter Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. v. Hammerstein (conservativ): Zu unserer Freude hat uns der Cultusminister das Bestehen ernstlicher Bestrebungen zu einem Ausgleiche versichert, und wir werden nicht römischer sein als Rom und brauchen auch nicht staatlicher zu sein als der Staat. Wenn aber der Ausgleich mit der römischen Kirche sich vollzieht, so ist unsere Aufgabe, zu sehen, daß dabei nicht die evangelische Kirche den Kürzeren zieht. Was unsere Stellung zum Etat betrifft, so erkläre ich, und zwar namens meiner Fraktion, daß wir denselben bewilligen werden, auch in den Positionen, die sich als eine Consequenz des Culturkampfes ergeben.

Abg. Dr. Löwe (Bochum): Ich begrüße die Waffenstillstands- und Friedenserklärungen mit voller Freude, denn ich bin überzeugt, daß unser staatliches Leben unter dem Kirchenstreit sehr gelitten hat. Es trägt sich aber, ob wir nicht unsere Regierung jetzt gleich auffordern sollten, die Herrschaft, die in der protestantischen Kirche geübt wird, so zu gestalten, daß die Rechte der Gemeinden gegenüber dem evangelischen Absolutismus festgestellt werden. Ich bedaure, daß der Cultusminister nicht auch in der Generalsynode das Recht des Staates so betont hat wie hier! Der Geist der General ynode war auf das Höchste unfreundlich gegen Die, die unserer Kirche diese neuere Verfassung zum Schutze des Staates gegeben haben, und am meisten wurden Diejenigen angegriffen und verfolgt, welche hier am Festesten für den Schutz der Staatsrechte eingetreten sind. Wenn man sieht, welche Kriterien an die Anstellungsfähigkeit, ja selbst an die Beibehaltung schon im Amte befindlicher Geistlicher angelegt werden, so müssen wir anerkennen, daß in dieser Mißachtung der Rechte der Gemeinden nicht die Erhaltung des christlichen Friedens maßgebend gewesen ist.

Minister v. Puttkamer: Der Vorredner sagte, daß der Minister der Generalsynode gegenüber sich zu nachgiebig gezeigt hätte. Ich glaube, es liegt hierin ein gewisses Maß von Verkennung der richtigen Stellung, in welcher ein preußischer Cultusminister sich nach den Bestimmungen der evangelischen Kirchenverfassung den kirchlichen Organen gegenüber befindet. Wir verdanken die Verfassung der raschesten Energie und Thätigkeit meines Herrn Amtsvorgängers. Nur wenige Punkte sind an die Zustimmung des Cultusministers gebunden. Dieser unzweifelhafte und unanfechtbare Standpunkt hat mir bei Zusammentritt der Generalsynode die Frage nahe gelegt, in wieweit ich dabei von meinem Rechte, das Wort zu ergreifen, Gebrauch machen solle, und ich habe nur da das Wort ergriffen, wo es sich um Wahrnehmung der Staatsrechte handelte, indem ich annahm, daß nichts gefährlicher ist, als das Hineinreden in die freien Verhandlungen einer kirchlichen Versammlung. Ich kann also nur sagen, daß die Aufgabe, die nach dem Abg. Löwe der Regierung zugewiesen werden soll, absolut unerfüllbar ist. (Sehr richtig! rechts.) Sie mögen durch die freie Discussion, die in der Verfassung verbürgt ist, die Gegensätze in sich selbst ausgleichen. Gewinnen diese Discussionen eine Gestalt in Beschlüssen, die gegen das Staatsinteresse sind, so hat natürlich der Staat die Pflicht, ihnen entgegenzutreten; aber so weit sind wir doch, Gott sei Dank! noch lange nicht. (Beifall rechts.)

Abg. Strosser: Nicht die Kirche allein hat bei den Kämpfen der letzten Jahre gelitten, sondern auch der Staat, der sich jetzt in Folge dessen endlich genöthigt gesehen hat, der Zuchtlosigkeit, die sich in der Socialdemokratie offenbart, ernstlich entgegenzutreten, da durch das Mißachten alles Kirchlichen der Staat in seinen Grundvesten erschüttert wird. Der Staat hat die Pflicht, gegen die Gemeinden vorzugehen, deren Prediger dieselben Lehren geben wollen, die gegen den christlichen Glauben gehen, und es ist unrecht, den Männern der Generalsynode aus ihren Beschlüssen einen Vorwurf zu machen.

Abg. Wiedwald (Stadtverordneten-Vorsteher in Elbing): Der Ausspruch des Ministers bei der Debatte über das Elbinger Simultanschulwesen, daß er die unterdrückte confessionelle Minorität in Elbing habe schützen müssen, hat die städtische Bevölkerung von Elbing sehr gekränkt. Der Ausspruch war nicht nur hart, sondern auch ungerecht. (Lebhafter Widerspruch rechts) Die städtischen Behörden, die auch römisch-katholische strenggläubige Mitglieder zählen, haben mit 54 gegen 1 Stimme einen öffentlichen Protest gegen diese Außerung des Ministers erlassen, und diese eine Stimme gehörte einem der Hausväter an, die die katholische Petition an den Minister unterschrieben. Ich habe die Sache hier nur zur Sprache gebracht, um mich dem erwähnten Protest in allen Stücken anzuschließen. (Beifall links.)

Minister v. Puttkamer: Auf den zur Sprache gebrachten Protest der elbinger Stadtbehörden, der mir selbstverständlich bekannt war, muß ich bemerken, daß ich erstaunen muß über die kühnheit der sich in ihm offenbarenden Anschauung. Ich habe für meine Aeußerung damals dem Hause actenmäßige Gründe ins Feld geführt. Ich will aber noch aus neuester Zeit eine Thatsache anführen, die beweisen wird, daß die Tendenzen, die mich zu meinem Urtheil bewogen, noch heute unverändert in dem städtischen Collegium vorherrschen. Ich habe den elbinger Magistrat durch die Königl. Regierung in Danzig anweisen lassen müssen, in der städtischen höheren Töchterschule katholischen Religionsunterricht einzuführen. (Hört! hört!) Dazu hielt sich der Magistrat nicht verpflichtet, obwohl an derselben Schule schon lange jüdischer Religionsunterricht ertheilt wird. (Große Bewegung.)

Abg. Stöcker: Wir verdanken dem früheren Minister Falk in manche anzuerkennende Thatsache, aber unabhängig vom Einfluß des Staates hat er die Kirche nicht gemacht. Namentlich ist es nöthig, daß die Kirche in Universitätsangelegenheiten zu Rathe gezogen wird; es könnte sonst leicht geschehen, daß Schüler zu den Füßen von Lehrern sitzen, die sie unfähig machen für das geistliche Amt und den Anlaß geben zu den häufigen Disciplinaruntersuchungen. (Beifall.) Man hat gesagt, m. H., man wolle das Christenthum ausjöhnen mit der Cultur; viel wichtiger wäre es, wenn wir die Cultur aussöhnten mit dem Christenthum. (Beifall.) Was das Verhältniß der Schule zum Staat betrifft, so ist es unsere Aufgabe für die nächste Zukunft, das gesammte Volksleben zu durchdringen mit den Elementen sittlicher, christlicher Bildung. Dazu müssen wir den Boden bereiten, damit unser Volksleben gesunde. (Lebhafter Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. Windthorst: Dem Minister sage ich meinen Dank und Anerkennung für die wohlwollenden Worte, mit denen er sich heute geäußert; wir sind seit lange nicht mehr gewöhnt gewesen, eine derartige Sprache von der Regierung zu hören. Ich kann aber doch manchen Satz des Ministers nicht unwidersprochen lassen. Auf dem Gebiete, das dem Staate gehört, kennen wir einen ausspärtigen Souverän nicht, wohl aber auf kirchlichem Gebiet, wie er uns nach unserer Ueberzeugung vom Stifter unserer Religion selbst gesetzt ist. Mit dieser unserer Ueberzeugung sind wir vom Staate aufgenommen, und diese Ueberzeugung hat er zu schützen. Ich halte es nicht für angebracht, wie es von dem Minister geschehen, in dem Augenblick, wo das deutsche Reich noch ausgebaut wird, gerade die protestantische Seite der Dynastie zu betonen. (Sehr wahr! im Centrum.)

Abg. Stengel (freiconf.) spricht seine Freude aus, daß der innere Friede auf kirchenpolitischem Gebiete wieder eingekehrt sei. Seine Partei habe die Regierung bei den Maigesetzen unterstützt, um die Machtstellung des Staates zu sichern. In dieser Beziehung werde sie auch die Regierung ferner unterstützen, wenn der Culturkampf nicht fernerhin als vollständig beseitigt angesehen werden könne.

Abg. Knörcke: Der Abg. Stöcker hat die Freiheit und Machtstellung der Kirche als eine unerläßliche Bedingung ihrer Existenz hingestellt. Ich finde aber, daß der Abg. Stöcker diese Freiheit und Macht der Kirche nur für seine Richtung in Anspruch nimmt. Ich muß das System Falk gegenüber den jetzigen Cultusminister in Schutz nehmen, dessen ersten Schritt wir für einen sehr gefährlichen halte. (Oho! und Widerspruch rechts.) Was die Synodalbeschlüsse betrifft, so halte ich mehrere derselben für sehr gefährlich, z. B. den betreffs der Trau-Ordnung. Die man hört, ist der Cultusminister dabei, diesen Beschlüssen die staatliche Sanction zu verschaffen. Ich möchte von dem Herrn Cultusminister hören, ob er gewillt ist, dieses Trauformular gesetzlich einzuführen.

Minister v. Puttkamer: Auf die letzte Frage des Herrn Vorredners kann ich nur sagen, daß mir bis zu diesem Augenblicke die Trauordnung noch gar nicht vorliegt. Sie liegt jetzt dem evangelischen Oberkirchenrath zur Berathung vor und wird

---

Doctor Gower, so schnell als Eure Pferde galoppiren können! Sie ist doch Eure Gattin, denke ich?"

„Ihr werdet mich verpflichten, wenn Ihr nichts denkt — und nichts fragt!" antwortete er, indem er die Kerze auf den nächsten Stuhl niederließ. „Ihr werdet auf diese Weise Euren Athem ersparen. Da ist sie — verdammt sei das Glück! — und es kann Euch keinen Unterschied machen, ob sie mir gehört oder dem Khan der Tataret. Wo in's Himmels Namen finde ich Doctor Gower?"

„Zwei Meilen weiter in der Stadt, in einem weißen Hause, das ein Schild hat. Er wird es Euch wenig danken, wenn Ihr ihn vom Feuer und seinem hübschen Weibe ruft in solch' einer Nacht."

Einige weitere hastige Fragen folgten, dann stürzte der Mann zu dem Wagen zurück, stieg auf den Bock zu dem Kutscher, ergriff die Zügel mit eigenen Händen und jagte in halsbrecherischer Eile davon nach der Stadt Beverly.

Es hatte eben auf den Kirchthürmen zehn Uhr geschlagen, und zehn Uhr auf dem bescheidenen holländischen Zeitmesser, der sich auf Doctor Gower's Kamin-Gesimse befand, als sich das Rollen von Rädern an der Thür des Hauses des Doctors vernehmen ließ.

Müde von der eifrigen Thätigkeit eines ganzen Tages, nahm der junge Arzt eben seinen Thee aus den Händen eines goldhaarigen Engels, den er sein Weib nannte — das lieblichste kleine Geschöpf, das je die rauhen Cap-Winde berührten. Da ließen sich von außen hastige Fußtritte vernehmen, dann erscholl plötzlich barsch und laut die Thürglocke durch das glückliche Haus.

„Wer kann das sein?" sagte der goldhaarige Engel, die Theetasse niedersetzend, während sich ein Schatten von Mißmuth auf seiner glatten Stirne zeigte.

„Niemand, der auf mich Ansprüche macht, hoffe ich!" seufzte der müde Doctor.

Abermals heftiges Läuten.

Ein Mädchen für Alles flog durch die Halle, um den Glockenzug zu retten, und öffnete die Thüre.

„Eine Lady ist sehr krank drüben bei Duff's! Wo ist der Doctor," herrschte eine Stimme.

Der Bote trat in die Halle. Der Regen schlug hinter ihm herein. Er stand in seinem langen Mantel, mit dem in die Stirne gedrückten Hut, und starrte in den Salon des Doctors, der sich eben öffnete, und welcher durch Licht und Wärme so angenehm erschien. Er sah eine Wiege, die in einer Ecke stand, und ein schlafendes Kind umfaßte, welches das liebliche Antlitz eines Cherubims hatte; er sah die liebliche goldhaarige Frau am Theetische, und den ermüdeten jungen Doctor, der sich mit einem starken Seufzer von seinem Stuhle erhob — er sah dies Alles und schien diese Dinge doch nicht zu bemerken.

„Eine Lady krank bei Duff's," murmelte der Doctor mißmuthig, indem er sich seines Schlafrocks und der Pantoffeln entledigte. „Nicht ernst, hoffe ich?"

„Großer Himmel! Verlieren Sie nicht Zeit mit Fragen!" brach der Mann in der Halle los; „kommen Sie! Ein Wagen wartet. Sie ist krank, und wie ich fürchte, todtkrank!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18800207017/fragment/page=0002

von diesem jedenfalls mit Abänderungen zurückkommen. Ich kann dem Abg. Knörcke aber versichern, daß diese Trauordnung nicht über das hinausgeht, was der hannoverschen Trauordnung durch meinen Amtsvorgänger concedirt worden ist — dies wird für mich maßgebend sein.

Abg. v. Schorlemer-Alst: Die Maigesetze haben, das hat auch Herr v. Puttkamer anerkannt, auf kirchlichem Gebiete viel geschadet und Irreligiosität und Heidenthum, die sich jetzt zeigen, sehr gefördert. Ich möchte dagegen den Nachweis erbracht sehen, daß die Kirche irgendwo auf das Staatsgebiet übergegriffen habe? Das ist nirgends geschehen. Wir hatten ja unsere verfassungsmäßigen Rechte und Bestimmungen. Der Staat aber hat eingegriffen in die Verhältnisse der Kirche, und um in diese Verhältnisse eingreifen zu können, hob er die uns schützenden Verfassungsartikel auf! Ich glaube, es ist vielfach im Hause dieser folgenschwere Schritt seitdem bedauert worden! Unsere Partei ist diejenige, die immer nach conservativen Grundsätzen aufgetreten ist. (Widerspruch rechts.) Nun, verwechseln Sie nur nicht „conservativ" mit „Regierungspartei"; — eine wahrhaft conservative Partei in Preußen muß immer eine selbständige bleiben! — Der Minister sagt zwar mit Recht: „man lösche ein Feuer nicht, wenn man fortwährend hineinbläst;" aber wer ist es denn, der dies thut? Wir nicht, aber auf Seiten der Regierung stand Einer, der immer mit dem Blasebalg hineinblies. Die Wirkung der Aera Falk ist die Abnahme des Glaubens an Gott und Jesu Christum; (Lebhafter Widerspruch links.) Das muß offen ausgesprochen werden hier vor dem Lande! Es ist die Zunahme der Socialdemokratie, die nicht eher wieder abnehmen wird, als bis der christliche Glaube wieder in seine Rechte eingesetzt ist.

Minister v. Puttkamer: Der Vorredner sagte, ich hätte anerkannt, daß die Maigesetze die katholische Kirche zerrüttet hätte. Das ist nicht der Fall. Ich habe gesagt, die Vorgänge der letzten Jahre, und damit meine ich den Widerstand, der seitens der katholischen Kirche gegen die Maigesetze ausgeübt worden ist.

Abg. v. Stablewski klagt von Neuem über die Germanisirung der polnischen Landestheile. Die preußische Regierung verfahre dabei so hart, daß die russische nun bald bei ihr in die Schule gehen könne.

Abg. Dr. Falk (aus dem Centrum mit einem ostensiblen „Ah!" begrüßt): Ich weiß nicht, ob Ihr „Ah" ein Ruf der Verwunderung oder der Erwartung sein soll. Nach beiden Richtungen dürfte er nicht recht passen. Denn daß ich heute das Wort ergreife, nach dem was ich angehört habe, dürfte doch wohl nicht verwundern, und was die Erwartung betrifft, so sind ja Dinge, über die ich früher gesprochen habe, so vielfach erörtert worden, daß sie es mir gewiß zu Gute halten, wenn ich heute darauf zurückkomme. Einige persönliche Bemerkungen gestatten Sie mir vielleicht von vornherein. Ich habe keine innere Neigung, mich jetzt schon wieder zu betheiligen an parlamentarischen Dingen, und es sollte eigentlich Jedermann klar sein, warum? Denn erstlich der Umstand, daß ich vor kaum einem halben Jahre noch Minister war, trägt seine Consequenzen und dann ist's doch ein ander Ding vom Ministertische zu sprechen als vom Abgeordnetenplatz! (Sehr wahr! und Lachen im Centrum.) Man hat mir früher aus dem Centrum vorgeworfen, daß ich nicht sprach, wie ein Minister, sondern wie ein Abgeordneter, und daß ich jetzt gar nicht spreche; aber wenn liegt denn das? Doch nur an dem Mangel an sicherem Material, das mir dort am Ministertische im reichsten Maße zu Gebote stand! Hätte ich das, so würde ich heute gewiß Manches, was ich gehört habe, besser zurückweisen können! Ferner müssen Sie bedenken, daß ich die Berathungen dieses Etats durch Sessionen oft 14 Tage lang hindurch geführt habe, und da werden Sie wohl begreifen, daß ich jetzt, nachdem ich aus dem Amte bin, kein Verlangen habe, in die Sache weiter einzutreten. Denn daß ich noch derselbe bin, der ich damals war, das brauche ich nicht zu beweisen. Hätte ich von meinen Grundsätzen weichen können, so wäre ich noch am Platze dort (am Ministertische)!! (Sehr wahr! links. Höhnisches Lachen im Centrum.) Ich habe während meiner Amtsdauer Grundsätze zur Anwendung gebracht, die nicht bloß die meinigen, sondern die weiten Kreise des deutschen Volkes gewesen sind! (Sehr wahr! links.) Es ist ja wahr —: Die Träger dieser Anschauungen sind in ähnlichen Verhältnisse wie ich. Ich bin nicht mehr in der amtlichen Stelle, und die, die mich unterstützt haben, sind zurückgedrängt worden. (Bravo im Centrum.) Sie sind von einem großen Theile der wandelbaren Menge verlassen worden; aber ich bin vollständig der Ueberzeugung, daß der Kern der Anschauungen und Auffassungen, die ich unterstützt, bei der großen Menge doch schließlich zum Siege kommen wird! (Beifall links.) Und warum ich diese Ueberzeugung habe? Es ist einfach die Geschichte, die mir diese Ueberzeugung aufdrängt. Ich meine die zumeist selbsterlebte und die wir theilweise noch selbst erleben. Ich bin über die Angriffe auf meine Verwaltung ruhig; ich habe viel Aergeres früher hören müssen! Ich könnte ja Vieles erwidern, um zu zeigen, was ich auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und der Universität Positives geleistet habe, (Sehr wahr!) Worauf ich heute eingehen will, das sind die Verhältnisse der Schule und der evangelischen und der katholischen Kirche. Ich muß da zunächst den Vorwurf zurückweisen, daß ich die Religiosität im Volke zerstört hätte. Der letzte Redner z. B. hat gemeint, die Bestimmungen, die ich bezüglich der polnischen Sprache getroffen habe, könnten doch nicht von solchen Männern ausgehen, die an eine unsterbliche Seele glauben! Ich war der Meinung, daß es das erste Erfordernis für unsere Staatsangehörigen polnischer Sprache ist, sie so hinzustellen, daß sie sich als Angehörige des preußischen Staates betrachten können. Es ist unrichtig, daß alle diese Grundsätze den Erfolg haben werden, daß dadurch die Kinder weniger lernten. Ich weiß wohl, daß in dieser Beziehung der Oberpräsident von Schlesien sich nicht lobend ausgesprochen hat; aber das kann ich doch sagen, daß das, was hier in Aussicht gestellt ist, nicht zutrifft. Ob der Religionsunterricht polnisch oder deutsch ertheilt wird; immer hatte er die Religion im Auge. Der Abg. Windthorst sagte, es ist der Grundsatz, es müsse dem Volke die Religion enthalten werden, nicht in Erfüllung gegangen! Nun die Herren denken, wenn der Pulsschlag christlicher Gesinnung nicht schnell genug geht, dann sei es kein rechter Pulsschlag. Ich kann nur sagen, daß mir dieser Puls recht regelmäßig schlug. Der Abg. v. Schorlemer-Alst hat aus meiner Verwaltung eine Nutzanwendung gezogen in Bezug auf die Socialdemokratie; aber etwas von Gründen habe ich wieder darin vermißt. Ich habe ja bewiesen, daß die ernsten Anordnungen des Staates gegen die Socialdemokratie erst mit der Zeit wirken könnten, und habe nachgewiesen, daß die Zeit, die die Socialdemokratie groß gezogen, nicht unter mein Regime fällt. (Oho!) Auch kann ich darauf hinweisen, daß die Centrumspartei ja mit Hilfe der Socialdemokratie in den Reichstag gekommen ist! (Lebhafter Widerspruch im Centrum.) Es heißt, bei dem Culturkampf habe die evangelische Kirche am Meisten gelitten; aber die Gründe, die dafür angegeben worden sind, verweisen diese Behauptung in das Reich der Fabel. Die Angriffe Stöcker's richten sich nicht gegen meine Verwaltung, sondern höchstens gegen ungehörige Elemente in jenen Versammlungen. Er möge sich doch die Synodalverfassung und das Gesetz ansehen, dann wird er bald keinen Grund mehr haben, zu klagen, daß die evangelische Kirche unfrei sei. Ich komme nun auf den „Culturkampf!" Auf diesem Gebiete tritt derselbe Vorwurf etwas nüancirt, immer gegen mich heran, der Vorwurf einer gewissen Friedlosigkeit. Ich habe den Leuten immer das Ziel des Friedens gezeigt, und daß, wenn Einer wie ich, den Kampf ganz allein aufnimmt, er eine tiefe innere Ueberzeugung besitzen muß, um den Kampf allein durchzuführen. (Oho!) Ich will Ihnen nur zeigen, daß ich das diabolische Element der kath. Kirche nicht bin, als welches ich dargestellt werde. Redner geht auf die einzelnen Anordnungen seiner Verwaltung ein und kommt zunächst auf die Ausführung des Ordensgesetzes. Ich bin mir bewußt, das Gesetz so mild, wie es mir möglich war, ausgeführt zu haben. (Lachen im Centrum.) Vielfach sind die Gründe erörtert worden, welche mich bestärkten, Se. Majestät zu bitten, mir einen Nachfolger zu geben. Diejenigen haben das Rechte gefunden, die da meinten, die Gesammtsituation aller Verhältnisse habe mich dazu gedrängt. Aber diese Gesammtsituation setzt sich aus vielen Einzelelementen zusammen, von denen ich nur eines berühren will. Ich bin nicht kurzsichtig gewesen, um mir nicht das Folgende vorzuhalten: Wenn vor Jahren von der Möglichkeit die Rede gewesen ist, es könne zu einem Frieden kommen, so war es stets meine Ueberzeugung, daß ich in den Augen Vieler für die Herbeiführung eines Friedens nicht der geeignete Mann sei. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich habe nur bei Anderen die Ueberzeugung nicht getheilt gefunden. Erst vor einem Jahre ist die Ueberzeugung auch dort durchgedrungen, daß meine Würdigung der Sachlage die richtige war. Ich wußte, wie gesagt, daß ich für viele Katholiken nicht der Mann war, den Frieden herbeizuführen. Ich erinnere dabei nur an die katholische Presse. Glauben sie denn außerdem, ich wüßte nicht, wie die Curie über mich sich ausgesprochen? Darum also, m. H., habe ich aus dieser meiner Ungeeignetheit, den Frieden zu machen, ein Moment hergenommen, um meinen Abschied zu erbitten. Das ist aber doch kein Beweis von Friedlosigkeit! Der gegenwärtige Herr Cultusminister hat heute sehr richtig gesagt, nicht die Maigesetze, sondern der Widerstand gegen diese hat die Wirren hervorgerufen, die wir Alle beklagen (Unruhe im Centrum). Ich habe Ihnen das oft genug gesagt. Ein großer Theil der angegriffenen Gesetze wäre gar nicht nöthig gewesen, wenn der Widerstand gegen sie nicht wäre. Mit der Aufhebung des Widerstandes sind die Gesetze todter Buchstabe und es wäre von dem vielgeschmähten kirchlichen Gerichtshof nichts zu sehen, wenn das auch hier im Lande geschähe, was anderwärts anstandslos gewährt wird (Sehr wahr!) nämlich die Anzeige von der Anstellung der Geistlichen. Mit der Errichtung dieses Gerichtshofes habe ich seinerzeit nichts Anderes bezweckt, als die beziglichen Verhältnisse dem Sentiment des jeweiligen Ministers zu entziehen. Die Hauptsache, m. H., bei meiner ganzen Amtsführung ist die, daß durch die Maigesetzgebung der Staat wieder zum Herrn gemacht werden soll auf seinem Gebiet. (Sehr wahr! links). Darin liegt das Positive dieser Gesetzgebung, daß er nun abwarten kann, bis die andere Partei zur Einsicht kommt und nachgiebt. Eine Andeutung des Herrn Ministers von Puttkamer bestärkt mich darin, daß das Positive auch bei den gegenwärtigen Verhältnissen sich geltend machen wird. (Wiederholter lebhafter Beifall), den das Zischen des Centrums vergeblich zum Schweigen bringen will

Abg. Windthorst: Wenn der Abg. Falk gemeint hat, daß während seiner Amtsführungen die Religiosität nicht gelitten hat, so mache ich darauf aufmerksam, daß während dieser Amtsführung die bösen Leidenschaften entfesselt wurden und daß die religiösen Anschauungen zu Grunde gegangen sind. Bei der Wahl der Bundesgenossen ist man nicht wählerisch gewesen. Daß aber die evangelische Kirche unter dem Culturkampfe wirklich mehr gelitten hat als die katholische, kann nicht bestritten werden. Ich will durchaus nicht behaupten, daß Dr. Falk aus persönlicher Abneigung gegen die Kirche in den Culturkampf getreten ist, sondern er hat sich durch seine Umgebung leiten lassen. Wenn der Herr College sich selbst das Zeugniß ausstellt, daß er die Maigesetze milde ausgeführt habe, so bemißt er dasmit selbst, daß er die Gesetze für zu hart gehalten hat. Ich glaube aber, daß der Minister Falk nicht die Bedeutung gehabt hat, welche er sich beigelegt hat. Er ist nicht entlassen aus Rücksichten auf die katholische Kirche, sondern weil er mit der evangelischen Kirche nicht fertig werden konnte. Er ist gegangen bevor die Generalsynode das Todesurtheil über ihn gesprochen hat. (Heiterkeit.)

Die Discussion wird geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Die Position selbst wird bewilligt und dann die Sitzung vertagt. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Fortsetzung der Berathung des Cultusetats).

Provinzial-Nachrichten.

⊠ **Eisleben**, 5. Febr. Heute hat der Kaiser bei dem siebenten Sprößling des Schneiders Neite Gevatter gestanden und sich durch den königl. Landrath Herrn v. Wedell vertreten lassen. Der kindergesegnete Vater hat seinem Söhnlein außerdem als verheißendes Zeichen für seine Zukunft neun Pathen aus den reichsten Gutsbesitzern der Umgegend, sowie hochgestellten Leuten von hier gewählt.

⊠ **Suhl**, 4. Febr. Seit gestern nachmittags 2 Uhr ist die Stadt in freudiger Bewegung. Von Berlin traf ein Telegramm folgenden Wortlauts ein: „3. Febr. 1 Uhr. Das Abgeordnetenhaus bewilligte in zweiter Lesung mit großer Majorität den Bau der Bahn Erfurt-Suhl-Ritschenhausen. Die Theilstrecke Suhl-Grimmenthal soll sofort in Angriff genommen werden". (s. unsern Parlaments-Bericht vom 3. d. D. Red.). Zwanzigjähriges Ringen und Streben wird nunmehr endlich doch zum erwünschten Ziele führen. Der Schluß der Depesche ist von besonderer Bedeutung. Die Ortschaften im Suhler Thale leiden vorzugsweise. Im nächstgelegenen Flecken Heinrichs z. B. wanderten lediglich nothstandshalber leider junge, arbeitskräftige Leute aus und jetzt sind anderweite Zwanzig reisefertig. — Seit 10 Tagen prächtiger Sonnenschein bei regelmäßiger Morgenkälte von —12° R.

—r. **Weißenfels**, 5. Febr. Der Kreisbauinspector Heidelberg hierselbst stürzte dieser Tage auf dem glatten Pflaster zu Boden und zog sich dabei einen Beinbruch zu. — Von den bereits abgehaltenen und noch abzuhaltenden Maskenbällen hat die Stadtkasse auf Grund des hier bestehenden Ortsstatuts eine Einnahme von 200 M. (20 M. von jedem Maskenball) gemacht. — Heute früh 6 Uhr 13, 8½ Uhr 10½ Grad unter Null.

—md. **Calbe a. S.**, 4. Febr. Heute früh brannte die Scheune Nr. 3 der Domainenpächter Burchardt & Comp hier, sowie der Kornspeicher und das Wagenhaus total nieder. Die freiwillige Feuerwehr, welche sogleich zur Stelle war, konnte nichts anderes thun, als auf die Rettung der benachbarten Gebäude bedacht zu sein.

— In der jüngsten Stadtverordneten-Sitzung zu Magdeburg wurde u. A. auf Antrag der betreffenden Commission einstimmig beschlossen, den zweihundertjährigen Gedenktag der Vereinigung Magdeburgs mit Brandenburg und dem Hause Hohenzollern zu feiern, zur Feier Se. Majestät den Kaiser und Se. k. k. Hoheit den Kronprinzen einzuladen und eine bezügliche Denkmünze schlagen zu lassen.

— Das Hüttenwerk Lauchhammer hat bei einer soeben in Zürich stattgefundenen Concurrenz zur Errichtung einer eisernen Festhalle für das diesjährige dortige Sängerfest für den eingereichten Plan den ersten Preis von 800 Francs erhalten, und zwar für „größte Eleganz, zweckentsprechende Construction und zulässig geringsten Materialaufwand."

— Magistrat und Stadtverordnete von Schönlen haben beim Herrenhause eine Petition eingereicht, in welcher sie bitten, bei der bevorstehenden Steuerreform vor Allem dahin zu wirken, daß die Gemeinden durch Uebernahme der Volksschullehrer-Gehälter auf den Staat entlastet werden.

— In Zeitz tritt am 1. April eine Untersuchungsstelle zur technischen Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln ins Leben.

— In Riestedt ist eine große Anzahl Personen an der Trichinose erkrankt; Todesfälle sind in Folge der Krankheit indeß noch nicht eingetreten.

— Eine neue am 4. d. in Groß-Quenstedt stattgefundene Versammlung von Grundbesitzern zur Weiterberathung des Projects betr Errichtung einer großen Actien-Zucker-Fabrik in Wegeleben ergab fernere Zeichnungen von 700—800 Morgen Rübenland. Die Inhaber der jetzigen wegelebener Fabrik ließen für Ueberlassung ihrer Fabrik folgende Bedingungen mittheilen: Das Fabrikgeschäft mit allem Zubehör, als Grund und Boden, Wohngebäuden, Schlammbassins, Bahngeleis, welche nach Ausweis der Geschäftsbücher 1,960 295 M. gekostet haben und nach Abschreibung von 516 695 M. am letzten Jahresschlusse noch mit 1,443 600 M. zu Buche stehen, ausschließlich der Einzurechnung der Cultionsanlage, welche sich auf etwa 110—150,000 M. beläuft, überlassen die Besitzer danach zu dem vorbenannten Buchwerthe. Von den 550 Actien à 3000 M., welche das Kapital der neuen Gesellschaft bilden sollen, würden die Besitzer 200 bis 250 Stück selbst übernehmen.

† **Gera**, 5. Febr. Heute Vormittag in der 12. Stunde versuchte ein Soldat sich das Leben zu nehmen, indem er einigen Laufes aus der Kaserne kommend, sich von der Ueberwölbung des Mühlgrabens in der Heinrichsstraße aus in den Mühlgraben stürzte. Die starke Strömung führte ihn eine Strecke mit sich fort. Einige am Wasser beschäftigte Gerbergesellen bemerkten indeß den heranschwimmenden Körper und zogen ihn mittelst Haken heraus. Kurz darauf erschien ein Unteroficier, der den Lebensüberdrüssigen wieder in die Kaserne zurückführte. Ein Uhrendiebstahl soll die Ursache zu dem verzweifelten Schritte gewesen zu sein.

Vermischtes.

— [Der Kronprinz von Schweden von einem Hunde gebissen.] Auf dem Nachhauseweg vom Theater in Stockholm wurde der Kronprinz von Schweden durch zwei große Hunde angefallen, welche anfangs miteinander kämpften, im Dunkeln aber auch an den Prinzen geriethen, bis ihn einer der Bestien einen wüthenden Biß versetzte. Die Wunde ist vom Leibarzte als ungefährlich bezeichnet worden.

— [Ueber das furchtbare Eisenbahnunglück bei Paris,] dessen Meldung wir bereits gestern brachten, verlautet nun, daß ein gemischter Zug durch Verspätung zwischen einen Güter- und Schnellzug eingekeilt wurde und so der fürchterliche Zusammenstoß stattfand. Die Wagen des gemischten Zuges wurden zermalmt und auf ihre Trümmer lagerten sich die des nacheilenden Schnellzuges. Das Ganze bildet einen schrecklich aussehenden Trümmerhaufen, der die Schienenlinie bedeckt. Der Zugführer soll wegen starken Nebels die Nothzeichen nicht bemerkt haben; so erklärt man sich wenigstens den Fall, da beide Maschinisten todt sind und beide Heizer im Sterben liegen. Todt sind, wie bereits gestern gemeldet, 7 Personen, schwerverwundet 20 bis 25. Die Zahl der Verwundeten, deren Wehklagen herzzerreißend war, schätzt man über 60.

— [Conservirung des Fleisches auf Schiffen.] In London langte am 3. d. ein Schiff aus Australien an, welches 2 Tonnen Butter, 70 geschlachtete Ochsen und 500 geschlachtete Schafe frisch und in vorzüglichem Zustande mitbrachte. Die Conservirung des Fleisches wurde mittelst einer Gefriermaschine bewirkt, welche im Ladungsraume eine Kälte von 12° Fahrenheit erzeugte. Da das Experiment geglückt und Gefriermaschinen nicht sehr theuer sind, so dürfte der Fleischimport aus Australien binnen Kurzem größere Dimensionen annehmen.

— [Dem Mörder des Capitän Fadda, Pietro Cardinali,] ist durch den König von Italien die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit verändert worden. Somit theilt der schöne Kunstreiter das Schicksal seiner Gefährten, der Gemahlin Fadda's.

— [Vor einem Schwindler] ist Gerhard Rohlfs kürzlich von Malta aus telegraphisch gewarnt worden. Ein gewisser Mizzi, welcher Rohlfs bei dessen Heimreise interviewte und sich dabei für ein Mitglied der italienischen geographischen Gesellschaft ausgab, mißbraucht jetzt Rohlfs Namen allenthalthalben und dürfte wohl gefälschte geographische Nachrichten in den Blättern verbreiten.

Todesfälle.

Der durch die Schwarzwald-Expedition der württembergischen Truppen im Jahre 1870 bekannte Oberst Seubert ist am 4. d. M. in Cannstatt gestorben.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

— **Berliner Börse**, 5 Febr. Wie schon telegraphisch gemeldet, characterisirte sich die heutige Börse wieder als fest; es herrschte Kauflust, welche nicht allein höhere Course, sondern auch in mehreren Papieren ein lebhaftes Geschäft veranlaßte. Die Notirungen der fremden Börsen sind kaum geeignet, um diese Haltung genügend zu motiviren. Wien meldete sogar matte Haltung. Die Speculation glaubte die Baisse in Glasgow auf Kontremineoperationen zurückführen zu müssen. Endlich mag wohl an den letzten beiden Tagen Eskomptes in Blanco verkauft und heute gedeckt worden sein. Im Allgemeinen zeigte die Börse, daß das Interesse für die Hausse immer aufs Neue zur Geltung kommt und jeder dauernden Reaktion mit Erfolg widerstrebt. Das Geschäft entwickelte sich in Laura und Dortmundern, in Oberschlesischen Eisenbahn-Aktien und Rumänieren in erster Linie, in Kredit, Ungarischer Rente und Orient-Anleihen in zweiter Linie lebhaft. Auch in Mainzer und Konsols, welche in der gestrigen Erklärung des Finanzministers im Abgeordnetenhause eine Stütze fanden und ungeachtet der um ½ Proz. niedrigeren Londoner Notirung ½ Proz. steigend waren. Laura und Dortmund gegen gestrige 2 Uhr Course 1 Proz., Kredit 2, Franzosen 1,50 M. steigend. Banken wenig verändert, Rumänier 0,75, Oberschlesische 0,25, Mainzer 0,25 besser. Auch rechte Oderufer steigend. Ungar. Rente gewann ca. 1 Proz. Russische Anleihen wurden ebenfalls besser bezahlt. Die feste Haltung hielt bis zum Schluß der Börse an, das Geschäft erreichte in einigen Papieren eine ziemlich große Ausdehnung. Kreditaktien verhielten sich ruhig, später ermatteten sie auf Wiener Verkäufe und Montanwerthe auf angeblich niedrigere Glasgower Preise. Schluß etwas schwächer. Konsols niedriger.

Halle, 5. Febr. (Mehl-Börse.) Weizenmehl 00 17,00 bis 17,50 M., do. 0 16,00—16,50 M., Roggenmehl 0 13,75 bis 14,25 M., do. 0/1 13,50—14,00 M., Futtermehl 7,50—8,00 M., Roggenkleie 6,00—6,50 M., Weizenkleie f. 5,50—6,00 M., Weizenschalen 5,00—5,25 M. Haidemehl 15,50—16,00 M.

Breslau, 5. Febr. Weizen, pr. April-Mai 221,—. Roggen pr. Febr. 170,—, pr. April-Mai 172,50, pr. Mai-Juni 174,50. Rüböl pr. April-Mai 52,75, pr. Mai-Juni 53,50, pr. Sept-Oct. 55,—. Spiritus pr. 100 Liter 100% pr. Febr. 59,20, pr. April-Mai 60,80, pr. Mai-Juni 61,50.

Stettin, 5. Febr. Weizen, Frühjahr 222,—. pr. Mai-Juni 222,50. Roggen, pr. Frühjahr 166,50, pr. Mai-Juni 166,—. Rüböl 100 Klgr., pr. April-Mai 53,25. Sept-Oct. 56,50. Spiritus loco 59,30, pr. Febr. 59,—, Frühjahr 60,20. Petroleum pr. Febr. 8,50.

Bremen, 5. Febr. Petroleum höher. (Schlußber.) Standerd white loco 7,25 B., pr. März 7,40 B., pr. April 7,50 B., pr. Dec. 8,30 B.

Köln, 5. Febr. Weizen, hiesiger loco 23,—, fremder loco 23,—, pr. März 23,10, pr. Mai 23,25. Roggen, loco 18,50, März 17,15, pr. Mai 17,15. Hafer, loco 14,50. Rüböl, loco 29,50, pr. Mai 28,90, Oct. pr. 29,80.

Wasserstands-Nachrichten.

Saale. Halle, 5. Febr. Ab. Unterb. 2,10. 6. Morg. 2,10.
Unstrut. Artern, 5 Febr Ab. am Brücken-Pegel 0,32.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18800207017/fragment/page=0003

Größte Auswahl von Kinder=Ausstattungen:

Hemdchen, Jübchen, Wickelbänder, Wickeltücher, Steckbettchen, Inlett und Bezüge in weiß und bunt, **Kindermäntel**, voller Zirkel,

empfiehlt zu billigsten Preisen **Minna Kramer**, große Ulrichsstraße 23.

Für Confirmanden

empfehlen wir **als ganz besonders billig:**

Filzröcke von **reinwollenem Filz** in größter Auswahl von 1 ℳ 75 ₰.
Steppröcke von **feinstem Wollatlas** mit breiter Bordure 3 ℳ.
Röcke von reinwollenem Köper-Flanell, elegant languettirt, 4 ℳ.
Weiße Unterröcke in großartiger Auswahl von 1 ℳ 50 ₰.
Beinkleider vom schweißen Dowlas mit Spitzenbesatz 1 ℳ.
Elegant gestickte Batist-Taschentücher von 40 ₰.
Corsetts in den neuesten Façons von 50 ₰ bis zu den Elegantesten.
Reinleinene Taschentücher ½ Dtzd. von 1 ℳ 25 ₰.
Das Neueste in Kragen und Manchetten, seidenen Shawls, Spitzen-Shawls, Kleider-Mulls, gestickten Streifen, Chemisettes, Oberhemden, Shlipsen, Cravatten, Strümpfen u. s. w.
zu den billigsten Preisen.

Unsere anerkannt guten
Dowlas-Wäsche-Fabrikate
zu bekannten billigsten Preisen.

Allgem. Deutsches Consum-Geschäft
11. Große Ulrichsstraße 11.

Bettfedern und Daunen
in gut gereinigter, staubfreier Waare,
Fertige Betten,
Inlets, Laken und Bezüge
empfehle stets in größter Auswahl zu billigen Preisen.

Adolf Sternfeld,
60. Große Ulrichsstraße 60.
Leinen-, Baumwollwaaren-, Bettfedern-Handlung.

Strohhüte werden zum Waschen, Färben und Modernisiren angenommen.
Die neuesten Façons liegen zur Ansicht aus.
A. Markert, Leipzigerstraße Nr. 103.

Keine runden Rücken mehr!

Kein Herr, keine Dame, kein Kind mehr mit krummem Rücken bei Gebrauch des patent. Amerik. Hosenträgers.

Dieser Träger besitzt durch seine eigenthümliche Form alle Vortheile für die Schultern sowohl als Unterrockträger bei den Damen, wie als Hosenträger bei den Herren. Er erweitert die Brust und ermöglicht ein freies Athmen, kräftigt so die Stimme und stärkt die Lungen und giebt neues Leben denjenigen, welche sich desselben bedienen. Ferner bewirkt er eine natürliche Figur und trägt sich äußerst bequem, ohne die geringste Unbehaglichkeit. Vor Allem ist er von unschätzbarem Werthe bei jungen Mädchen und Knaben, welche noch im Wachsthum begriffen sind und welche die Schule besuchen, sowie bei allen, welche eine sitzende Lebensweise führen.

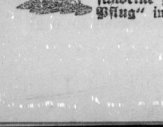
Preis nach Qualität 3 fs, 5 fs., 7,50. 10,—.

Versandt freo. gegen Nachnahme von **Mr. N. Kendall, 134 rue de Rivoli, Paris.** Hauptdepot für Frankreich und den Continent. — Bei Bestellungen wolle man gefälligst die Brustweite, unter den Armen gemessen, angeben. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**
Wiederverkäufer, welche für feste Rechnung den Verkauf für einzelne Städte oder grössere Districte übernehmen wollen, können sich bei Rudolf Mosse in Cöln melden.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mit heutigem Tage Schützengasse Nr. 1 eine
Glaser-Werkstatt
eröffne, empfehle mich zugleich bei vorkommenden Fällen zur Ausführung aller in das Fach schlagender Arbeiten und verspreche bei reeller Bedienung solide Preisstellung. Auch werden daselbst **Bilder** und **Spiegel** billig eingerahmt.
Halle a/S. Friedrich Küntzlin, Glasermeister.

Dessauer Milch=Vieh=Verkauf.



Sonntag den 8. und Montag den 9. Februar steht bei mir ein großer Transport der schönsten ganz hochtragenden Kalben und frischmelkenden Kühe mit Kalben zum Verkauf.
Ferdinand Reinhardt,
Markranstedt.

Montag
stehen **seine fette und große magere Landschweine** zum Verkauf im „Gasthof z. gold. Pflug" in Halle. **Buck & Holle.**

Ich empfing von
H. W. Schöttler's
Cigarren **Cigarren**

einen grossen Posten in
Secunda-Farben
und offerire soweit der Vorrath reicht

Panetelas in 100 St.-Kst.	à 60 ℳ p. M.	**Conchas de Regalo** in 250 St.-Kst.	à 48 ℳ p. M.
Conchas del Rey in 500 St.-Kst.	à 55 ℳ p. M.	**Regalia Caballeros** in 250 St.-Kst.	à 48 ℳ p. M.
Reinitas in 100 St.-Kst.	à 55 ℳ p. M.	**Bahia** in 200 St.-Kst.	à 44 ℳ p. M.
Monopol in 500 St.-Kst.	à 55 ℳ p. M.	**Cigarrillos** in 500 St.-Kst.	à 38 ℳ p. M.

nur in Originalkisten.
Netto Cassa nur gegen Baarzahlung.
Reinhold Schöttler,
Halle a/S., grosser Berlin 13,
Haupt-Niederlage für die Provinz Sachsen.

Görlitzer Maschinenbauanstalt in Görlitz.
Collmann-Steuerung.

Kaiserlich Deutsche Post.
Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

(141)
Directe Post=Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und New-York,
Havre anlaufend,

Lessing 11. Februar. **Suevia** 25. Februar. **Frisia** 10. März.
Silesia 18. Februar. **Wieland** 3. März. **Westphalia** 17. März,
von **Hamburg jeden Mittwoch**, von **Havre jeden Sonnabend.**

Hamburg, Westindien und **Mexico,**
Havre anlaufend, nach verschiedenen Häfen Westindiens, Mexico's und der Westküste

Saxonia 21. Februar. **Teutonia** 7. März. **Allemannia** 21. März.
von **Hamburg am 7. und 21. jeden Monats.** Die Dampfer vom 7. allein haben Anschluß in St. Thomas, via Havana, nach **Vera Cruz, Tampico** und **Progreso.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachf., Hamburg,
Admiralitätstraße No. 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten**, Hamburg.)
sowie Haupt-Agent **Theodor Lange** in Halle a/S. und **Wilhelm Anhalt** in Sangerhausen.

Ennewitz.
Fastnachts-Dienstag als den 10. Februar
Volks-Masken-Ball,
wozu freundlichst einladet **G. Biey.**
Zwei geheizte Zimmer werden zum Ankleiden der Masken zur Verfügung gestellt. — Unanständige Masken haben keinen Zutritt. — Anfang 6½ Uhr Abends. — Entree an der Kasse 30 ₰. Billets Tags vorher 25 ₰.

Wilhelm Meyer's Restaurant,
Barfüßerstraße 5.
Echt böhmisch Bier
aus der Brauerei von
Anton Dreher in Michelob bei Saaz.
Heute Sonnabend Moc-tourtle-Suppe. Hagent v. Zunge.

Verein für Volkswohl.
Oeffentliche Ausschuß-Sitzung
der **4. Abtheilung** — für Armenwesen — **Sonntag den 8. Februar** Vormittags 11 Uhr in der „Tulpe".

Handwerker-Bild.-Verein.
Generalversammlung Sonnabend den 7. Februar Abends 8 Uhr.
Tagesordnung:
1. Vorstandswahl. 2. Geschäftliches.
Der Vorstand.

Jahn'scher **Turnverein**
Abends 8½ Uhr
Uebung
im „Rosenthal".
Der Vorstand.

Damenkleider-Handlung
Brüderstraße Nr. 4, 2 Tr.,
Zimmer Nr. 4.

Ordentliche Generalversammlung
der
I. Schuhmacher-Leichenkasse.
Die Mitglieder werden hiermit freundlichst ersucht, **Montag den 9. Febr.** Nachmittag 4 Uhr **gr. Schloßgasse 5** bei Herrn **Stahlmann**, 1 Treppe hoch, recht zahlreich zu erscheinen.
Tagesordnung:
1) Vorlage d. Jahresrechnung pro 1879.
2) Wahl eines Rendanten.
3) Wahl eines Vorstehers.
4) Wahl dreier Mitglieder zur Revisions-Commission.
Der Vorstand.

Ziehung 24. Februar.
Dombau-Loose à 2 Mk.
Ernst Haassengier.

Tanz-Unterricht
nach einer leicht faßlichen Methode jeden Sonntag und Donnerstag in der **Kaiser-Wilhelms-Halle.** — Honorar billig. Anmeld. bas. u. fl. **Sandberg 5.**

Zur Confirmation
empfehle ich **mein großes Lager**
Geraer
reinwollener Kleiderstoffe:
125 cm. breite schwarze reinwoll.
Double-Cachemires,
Berl. Elle 1 30, 1 75 u. 2 Mk.
125 cm. br. couleurte Double-Cachemires, in sämmtlichen Modefarben und in besten Qualitäten, 1 Mk. 75 Pfg. u. 2 Mk., 70 cm. breite schwarze und couleurte reinwollene Ripse, Elle 60, 65 und 70 Pfg.!
Größte Auswahl in allen andern modern. Kleiderstoffen
Elle 35, 40 bis 50 Pfg.
Beiges in verschiedenen Dessins, 50, 60 u. 85 ₰.

D. Kurzweg,
1. Leipzigerstraße 1.

Stadt=Theater.
Sonnabend den 7. Februar 1880
19. Vorstellung in III. Abonnement.
Zum 2 Male:
Haus Fourchambault.
Schauspiel in 5 Acten v. Emile Augier.
Sonntag:
Das Käthchen von Heilbronn.

Wilke's Restaurant.
Sonnabend den 7. Februar
Schlachtefest.
Früh **Wellfleisch**, Abends **Wurstsuppe** u. div. **fr. Wurst. Bier ff.**, wozu freundlichst einladet
Gustav Wilke.

Martini's Restauration,
Marienstraße 7.
Heute Sonnabend **Schlachtefest.**
Früh 9 Uhr **Wellfleisch**, Abends **div. Wurst u. Suppe. Bier ff.**

Geese's Restauration.
Heute Sonnabend **Schlachtefest.**

Saalthal Cröllwitz.
Heute Sonnabend **Schlachtefest**, wozu freundl. einladet **G. Heilwig.**

Kl. Ulrichsstr. 6.
Restaurant von H. Thurm.
Heute Sonnabend
Großes Schlachtefest.
Früh **Wellfleisch**, Abends **Wurstschmaus.** Herzu ladet ganz ergebenst ein **D. O.**

Wiener Bierhalle
Heute Sonnabend Abend
Pökelknochen mit **Meerrettig** und **Klößen.**

Techniker-Verein.
Sonnabend 8 Uhr Abends **„Gold. Löwe".** — **Vortrag:** Ueber die Verdienste Carl des Großen um die deutsche Bankunft.
Der Vorstand.

Familien-Nachricht.
Dank.
Für die so vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei m Begräbniß unserer guten Tochter und Schwester sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank. Besonders sagen wir dem Herrn Pastor Bando für seine uns so tröstenden herzlichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank. Den Jünglingen und Jungfrauen, sowie allen Freunden und Bekannten, welche ihren Sarg mit Kränzen und Blumen schmückten, nochmals unsern aufrichtigen Dank.
Brachstedt, den 5. Februar 1880.
H. Thiele und Frau
nebst Geschwistern.

Für den Inseratentheil verantwortlich W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18800207017/fragment/page=0004